

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Votz für das Saalthal.)

N^o. 6. Halle a. d. S. 11. Februar 1883.

Inhalt: Schifflare weltgeschichtlicher Entdeckungsfahrten. I. — Bagreunde Seite. I. — Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie. Von Dr. G. Baumert. Ueber Sublimenabereitung. — Fortschreitende Entwicklung im Welttraume. — Literatur und Kunst. — Mannichsalziges.

* Schifflare weltgeschichtlicher Entdeckungsfahrten.

Wir bewundern den Mutz der Krieger in der Schlacht und nennen ihren Tod einen Heldentod. Wie viel mehr müssen wir jene Männer bewundern, welche von Forschungsseifer und Wissenstrieb geleitet seine unbekante Länder und Meere betreten, Gefahren, Anstrengungen und Entbehrungen aller Art ertragen und oft gegen ihr Leben opfern, um unsere Kenntnis von der Erde zu erweitern.

Unter Landsmann Leichardt unternahm es, das wasserarme Innere Australiens zu erforschen, kehrte aber nicht zurück. Ein Drittel Jahrhundert hat man, namentlich infolge des unermüdblichen Eifers des Herrn v. Müller in Melbourne, wiederholt Expeditionen ausgesandt, um über Leichardts Schicksal Nachricht zu erhalten, doch erst vor zwei Jahren erhielt man sichere Kunde. Ein Begleiter Leichardts, Claffen, lernte den Abenteuerer Kunde kennen und teilte ihm mit, wo Leichardts sich in einem einsamen Tagebuch vergraben lagen. Als nämlich Leichardt wegen Wassermangel krank liegen blieb, fandte er den Claffen aus, um Wasser zu suchen. Nach zwei Tagen kehrte dieser zurück, fand Leichardt tot und bald starben auch seine Gefährten vor Durst. Claffen ließ die Eingeborenen in die Hände, die ihn fortzschleppten und streng bewachten und nach einem fluchtveruche sähredich misshandelten. Claffen blieb also Gefangen und als er (1877) sich dem Tode nahe fühlte, ging er zu der Stelle, wo er die Blechbüchse mit dem in jeder eingeschlagenen Tagebuche Leichardts vergraben hatte, fingte sein eigenes Tagebuch hinzu und vergrub die Blechbüchse wieder. Gume und Stutporpe machten sich nun auf, jene Tagebücher aufzufinden, was dem Stutporpe auch mit Hilfe von Eingeborenen gelang, worauf er der Regierung Bücher, Fernrohr, Kompaß u. s. w. Leichardts für 6000 Pf. St. zum Ankauf anbot.

Das tragische Schicksal der Beanecke-Expedition, über welche wir schon wiederholt und ausführlich berichtet, ist gewiß noch in der Erinnerung unserer Leser; wir beschränken uns daher nur auf die Erinnerung desselben. Erst vor kurzen sind die Leichen de Longs und seiner unglücklichen Genossen wieder aufgefunden, ausgegraben und in langwierigem Transport durch Sibirien und Rußland nach Amerika übergeführt worden.

Fast ebenso erging es den Entdeckern der Bering- und Hudsonsreise. Der Südkänder Bering trat als ausgezeichneter Seemann in russische Dienste und sollte das kamtschatkische Meer unteruchen, wobei er die nach ihm benannte Straße entdeckte. Obgleich man mit den Wilden der amerikanischen Küste in freundschaftlichen Verkehr treten wollte, kam es doch oft zu Handeln. Als ein Häuptling in ein Boot kam, gab man ihm Brandwein. Kaum hatte er das Glas geleert, so fing er jämmerlich zu schreien an, weil ihm der Brandwein auf der Zunge brannte, rief seine Leute um Hilfe an und sprang trotz aller Freundschaftszeichen aus Land, wohin die Wilden das Boot am Taus ziehen wollten, weshalb die Russen dasselbe kappten. Dagegen hielten die Wilden den Dolmetscher, einen Korjaken, fest, der sich noch auf dem Lande befand und nun wieder flüchten nach Hilfe suchte. Die Russen feuerten einige blinde Feuerschiffe ab, bei deren Knall die Wilden entsetzt zu Boden fielen, was der Korjake benutzte, um sich in's Boot zu retten.

Zwischen toben Sturm und einen Monat lang lagerte so dieser Tobel auf dem Meere, daß man die Sonne nicht

zu sehen bekam, der Sceruit brach aus, an welchem mehrere Leute starben. Lebensmittel und Trinkwasser gingen auf die Neige. Die Steuerleute waren so krank, daß sie nicht sitzen und steuern konnten, daher von zwei gleichfalls kranken Matrosen unterstützt wurden. Die dünnen und müden Segel leiteten bei den häufigen Stürmen nichts, dazu verwandelt sich der beständige Regen in Hagel und Schnee, die Bläcke wurden länger und dunkler, die Verzweiflung der Matrosen nahm zu, da die wenigen gelunden die Arbeit nicht mehr bewältigen konnten, einen Schiffbruch voraussaßen und sich den Tod herbeiwünschten. Tagelang lag das Schiff wie ein Klotz ohne Rettung auf dem Meere, ein Spiel der Wellen und Winde.

Endlich sah man Land mit hohen schneebedeckten Bergen, raffte die letzten Kräfte zusammen, setzte alle Segel ein und fuhr auf dasselbe zu. Da zerrissen die mehren Taus der Masten und die Verkung des Schiffes hörte auf und man sah, daß die Küste unmaßbar sei. Man wollte in ihrer Nähe vor Anker gehen, doch dreimal rissen die Ankertau wie mirde Bindfäden, mächtige Wellen schlugen drohend an das Schiff und warfen es endlich über eine Klippe in stilles Wasser, als es bereits dunkel wurde. Am andern Morgen sah man, daß überall mächtige Felsblöcke sich von Lande her ins Meer erstreckten, als Riffe, nur nicht an der Stelle, wohin man geworfen war. Die abgemattete Mannschaft vermochte kaum noch ein Boot ins Wasser hinauszulassen, um am Ufer einen Lagerplatz zu suchen. Man fand einen ungezorenen Bach, aber kein Holz, um Hütten zu bauen, wohl aber Sandbüchel mit tiefen Gruben dazwischen, die man mit Segeln überpaupte und als Wohnung benutzte.

Wie man nun die Kranken aus Land bringen wollte, starben die einen auf dem Verdeck, sobald sie in die rauhe Luft kamen, andere im Boote oder am Lande. Ehe man sie begraben konnte, kamen Steinflüche und fraßen den Leichen Hände und Füße ab. Bering, der schon lange krank lag, ward auf dem Lande in eine Sandhöhle gebracht. Täglich starben Kranke unter vielen Schmerzen. Einen Monat lang lag Bering in seiner Grube, mürrisch, mißtrauisch gegen Leben, nahm keine Medizin, ließ sich einmal den Sand wegräumen, der von den Seitenwänden seiner Höhle auf ihn herabfiel und starb endlich am 8. Dezember 1741, als er bereits von den Füßen bis auf den halben Leib verschüttet war.

Zwischen hatte der Sturm das Schiff aus Land geworfen und in ein Wrack verwandelt. Die Ueberlebenden benutzten die Trümmer, um ein Boot zu zimmern und sich nach Kamtschatka zu retten, wo sie von Dieren und Steinflüchen sich fähiglich näherten, weil deren Fleisch gähe wie Leder war und nicht geaut werden konnte, sondern verschlungen wurde.

Noch schlimmer erging es Hudson, der im Auftrage englischer Kaufleute einen Seeweg um Nordamerika herum nach Indien auffinden sollte. Labrador entlang fuhr, die Hudsonsstraße und Hudsons-Bai entdeckte und meinte, hier ein offenes Meer gefunden zu haben, welches den Weg nach Ostasien öffnete. Als er an Island vorbeifuhr, tobte der Hella, Vaströmme ergossen sich durch Felsen und Eisfelder, was die Matrosen für ein schlimmes Zeichen hielten und Umkehr verlangten. Mit Wüste überhäufte sie Hudson, man gelangte in die nach ihm benannte Straße, wo freies Meer mit streuenden Eismassen wechselte, Mangel an Lebensmitteln und Unlust der Matrosen eintraten, er fuhr trotzdem weiter und gelangte an Küsten, wo große Rentviberbeerden und unzählbare Vogelscharen weilten, weshalb die Mannschaft hier Halt halten wollte. Drei Monate segelte Hudson unter Stürmen und Nebel an unwirtlichen Küsten entlang, ohne einen Hafen zu finden, bis das Eis sein Schiff einschloß und er überwinteren mußte, ohne hierzu eingerichtet zu sein. Schon trat Mangel ein, da gelang es, in drei Monaten 1200 Rebhühner zu fangen, und dazu 500 Fische zu erbeuten. Doch bald war diese Reichweite

und dem Genuß, sondern es gewährt neben diesen praktischen Vorzügen auch noch den idealen Genuß einer feinen und gewählten Lectüre sowie eines künstlerischen Bilderreichtums, wie ihn kaum ein anderes Journal entfallt. Die 24 jährlich erscheinenden Hefte kosten nur je 50 Pf.

Mit der letzten erschienenen ersten Lieferung des Verlage von Eduard Heinrich Meyer in Köln erscheinenden Buches „Alldeutschland. Bilder aus der Sötter- und Seldelinge, aus der Geschichte und der Kulturentwicklung des deutschen Volkes von Johannes Schrammer“ ist der erste Band dieses vortrefflichen Wertes abgedruckt. Das Werk, welches zwei Bände umfaßt, erscheint in 15 Lieferungen à 80 Pf. und kann allen denen, die für die großen unierer Altwerden ein Interesse besitzen, warm empfohlen werden.

Vivat Academia! Der akademische Kalender für 1883 (C. M. Kochs Verlag in Leipzig) ist eben wieder erschienen. Wir machen gern auf denselben aufmerksam, da er sowohl seiner zweckmäßigen Anordnung (Kalender, die Universitäten Deutschlands nach ihrer Frequenz im vergangenen und im laufenden Semester, indische Korporationen u. s.) als auch seiner netten Ausstattung halber das warme Interesse, das ihm bisher entgegengebracht wurde, wohl verdient. Der Preis des Kalenders ist 50 Pf.

Von Neumanns Geographischem Lexikon des Deutschen Reiches (mit Neudruck des Spezialatlas und vielen Städteplänen, Karten und Abbildungen), auf das wir erst kürzlich empfehlend hinwiesen, sind uns in diesen Tagen die weiteren erschienenen Lieferungen (bis zur 22.) zugegangen. Der unermüdbare Fleiß des als Geograph und Statistiker geschätzten Verfassers, der darin durchweg das neueste Material und die besten Quellen benutzt hat, verdammt uns damit eine deutsche Landeskunde, wie wir sie so zu zweckmäßig und gediegen seitlich noch nicht besaßen. Der überaus billige Preis (40 Lieferungen à 50 Pf.) wird die wünschenswerte allgemeine Verbreitung des schönen Wertes wesentlich fördern.

Die „Zeitschrift der Geographen, von Gebhardt, Hoff und Karl Müller, Verlag von Theodor Fischer in Kassel. Dieses überaus schöne und gediegene Bruchstück ist bis zur 26. Lieferung erschienen. Wir machen wiederholt auf dasselbe aufmerksam.

Kaufmännisches Rechnen. Zugleich dritter Kursus des Rechnensbuch für höhere Lehranstalten, Mittel- und Bürgerschulen. Von Wilhelm Reeb, Lehrer an der großherzoglich Realische zu Weimar. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, J. Neumann, 1883. Das vorliegende Buch dürfte sich namentlich für den Schul- und Selbstunterricht als besonders wertvoll erweisen. Der Preis ist 1.40 Mk.

Die im Verlage von Greiner & Schramm in Leipzig erscheinende „Naturgeschichte des Casus Plinius Secundus. Ins Deutsche überetzt und mit Anmerkungen versehen von Prof. Dr. G. C. Wittstein in München“ ist mit der sechsten erschienenen 16. Lieferung beendet.

Allgemeine Geschichte des Priesterthums. Von Julius Geyer. Vollständig in 2 Bänden à 6-7 Lieferungen. Preis jeder Lieferung 1 Mk. Berlin 1883, Verlag von Theodor Fockmann. Das vielversprechende Werk löst binnen Jahresfrist beendet sein; wir werden i. B. auf dasselbe nochmals zurückkommen.

Beiträge zur Spüljauchen-Reisefunde. Von Georg S. Gerion. Mit 1 Tafel. Sonderabdruck aus den Landwirtschaftlichen Jahrbüchern 1883. Berlin, Verlag von Paul Parey, Schöndelnsche Buchhandlung, Gartenbau und Forstwesen, Verlagshandlung für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen, 1883. Die Arbeit behandelt im 1. Abschnitt die Spüljauchenfrage überhaupt, die Wasserfrage der bis jetzt angestrebten Verwertung flüssiger und fester Abfluswasser und die mangelhaften Erträge der angestrebten Reinigung. Im 2. Abschnitt werden die bis jetzt benutzten Methoden zur Reinigung durch Analogen die Wasser geschilbert und unter Verbindung mit Fall und unter kleinen Verhältnissen diese Methoden für die Konzentration-Verhältnisse dieser Abfluswasser passen. Im 3. Abschnitt werden die von dem Verfasser konstruierten Bewässerungs-Systeme und Kombinationen dieser Systeme mit den alten Methoden geschilbert, welche Kombinationen den Zweck haben, gewisse Anlagen zugänglicher für Gehpumparbeit zu machen und viele Anlagen mit Fußpumpen lösen, weil die Anlagen nach dieser Kombination mit Fußpumpen betrieben werden können. Zur Empfehlung der von dem Verfasser in dem Buche angegebenen Anlagen ist noch erwähnt, daß seine Anlagen von Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Unterrichts befragt und als ein Fortschritt auf diesem so schwierigen Gebiete anerkannt wurden, sowie daß die Arbeit, welche namentlich im Separatdruck vorliegt, von ihm eingefordert worden ist. Für Landwirtschaft enthält das Buch jedenfalls höchst schätzenswerte Andeutungen.

Saubels- und Gewerbe-Zeitung. Organ für die Gesamtinteressen des deutschen Bauernstandes. Preis halbjährlich 6, ganzjährlich 12 Mk. (frei ins Haus.) Redaktion und Haupt-Expedition: Berlin S. Der reiche Inhalt dieser anerkannt

besten Handels-Zeitung ist eine unerschöpfliche Fundgrube für jedes kaufmännische Geschäft. — Alle das Warenreichthum berührenden neuen Erfindungen, amtliche Patentnachrichten, Verhandlungen u. s. werden überaus reichhaltig und event. populär besprochen. — Neben den Reichsgerichtsentscheidungen werden auch handelsrechtliche Entscheidungen anderer Gerichtshöfe berücksichtigt. — Beachtenswerthe Notizen über: Neue Erfindungen, Technische Mittheilungen und Handels-Literatur vermitteln die schnelle Kenntnisaufnahme von allen wichtigen Erscheinungen auf diesen Gebieten, wie überhaupt nichts der Verbreitung entgeht, was irgendwie für das Geschäftstheoretische Interesse bietet. Das Ferner-Beiblatt der Handels- und Gewerbe-Zeitung bringt sämtliche neuen Firmen-eintragen aus dem deutschen Reich (jährlich 5000-6000) und zwar mit Angabe der Branche, was aus keiner anderen Veröffentlichung zu ersehen ist. Ferner werden die Konkursöffnungen, Patent-Anmeldungen, Submissions-Anzeigen u. s. regelmäßig veröffentlicht. Die stets mit größter Gewissenhaftigkeit und juridischer Feinheit ertheilten Antworten im Briefkasten erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Jeder Jahrgang bildet einen Band, welcher durch das beigegebene sorgfältig ausgearbeitete Inhalts-Verzeichnis zu einem Nachschlagewerk von großem Nutzen wird. Das reichhaltige Inhalts-Verzeichnis des Jahrgangs 1882, dessen Durchsicht für jeden Geschäftsmann von Interesse ist, kann gratis und franco von der Expedition der Handels- und Gewerbe-Zeitung, Berlin S., Brandenburgstr. 34, bezogen werden.

Eingegangene Neuigkeiten.

(Veröffentlichung einzelner Werke vorbehalten.)

Der antiquarische Verzeih. Anzeigerblatt für Gesuch und Angebot von Büchern zweiter Hand, sowie von Urteilen des Kunst- und Musikalienhandels u. s. Weimar, Neumann Neudruck. Erscheint in unbeschränkter Auflage wöchentlich zweimal und wird an sämtliche Antiquaratsbuchhandlungen und andere an sämtliche Buchhändler auf beiderseits Verlangen gratis versandt. Für direkte Kreuzbandlieferung sind die Verlagsanfragen zu vergüten. Anfertigungsgebühren für die gelbte Papiere oder deren Raum 15 Pf. (Abdruck der Firma bei den Gesuchen und Offerten gratis); Gebühren werden monatlich erhoben.

Der Städteverordneter im Verwaltungsbereich der Städteordnung von 30. Mai 1853 für die sechs städtischen Provinzen Preußens, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Polen und Sachsen. Eine Zusammenstellung der Rechte und Pflichten des Stadtverordneten, dargelegt in den sämtlichen darüber bisher ergangenen gesetzlichen Bestimmungen von L. Ebert, Stadirektor und tgl. Polizeianwalt a. D. in Braunsberg. Berlin 1883, Karl Neumanns Verlag. 80. 86 S.

Die Lithionquelle zu Bad Aischmannshausen am Rhein mit besonderer Berücksichtigung der dabei zur Behandlung kommenden Krankheiten, von Dr. med. D. Maßr, Bade- und Brunnenarzt. Wiesbaden, Buchdruckerei von K. Schwab, 1883. 80.

Hausfrauen-Zeitung. Wochenschrift für Frauen und Mädchen zur Förderung ihrer Ausbildung in allen Zweigen des Hauswesens. Herausgegeben von Friedrich Börner. Berlin, Verlag von F. Dörner, W., Sandgartenstraße 2. Vierteljährlich 1.30 Mk. hal.

Deutsche Redue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart herausgegeben von Richard Fleischer. VIII. Jahrgang. 2. (Februar-) Heft 1883. Breslau und Berlin, Verlag von Eduard Trewel.

Internationale Redue über die gesammten Armeen und Flotten. Herausgeg. von Ferd. v. Wilsleben-Wendelsheim. Erster Jahrgang. Heft 5. Februar 1883. Berlin, Verlag von Otto Janke.

Die Kaiserin hat gelegentlich der Entgegennahme des Deutschen Jugendtages, der großen Volksausgabe der „Deutschen Jugend“, den Herausgeber Julius Böhmeyer durch ein gnädiges Hand schreiben ausgezeichnet, welches dem allerhöchsten Interesse an dem gediegenen Wert und der Anerkennung für die ersten Bestrebungen des Autors auf dem Gebiete der Jugendliteratur huldvollsten Ausdruck giebt.

Mannichsalziges.

Die Angora-Ziegen, welche nächst der Schafzucht die feinste Wolle abgeben, haben sich in Kalifornien und Nevada, Arizona und Neu-Mexico so gut acclimatisirt, daß eine von den drei Personen, welche ihr Kapital in dieses Unternehmen gesetzt haben, schon 5000 Angoras in Nevada besitzt, welche letztes Jahr 10,000 Pfund Wolle zu je 60 Cents abwarfen und ihn den Rest zu je 100 Cents absetzte. Der Betrag von 30,000 L. erlaubt haben. Wenn das so fort geht, so wird die abgegrätzte Angorazucht das weichtliche Schaf an Ende ganz aus Amerika verdrängen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. S. Dr. A. Dorf in Halle.

Druck und Verlag von Otto Fendel in Halle a. d. S.



verzehrt, Hungerstodt trat ein, Moos ward eine Delikatess. Trodtem wollte Judan nichts von einer Heimkehr wissen, weshalb eine Meuterei ausbrach, der Kapitän mit seinen Fremden gebunden, in ein Boot gebracht und den Bogen preisgegeben wurden (Juni 1641). Man hat nie wieder von ihm gehört. Die Meuterei kamen nach vielen Mäthen und Abenteuern nach England zurück und gingen strafflos aus, weil sie alle Schuld den inzwischen Gestorbenen zuschrieben.

Wagrende Leute. 1.

Wo in anderen Provinzen des Staates ist es doch wieder aufgetaucht das abenteuerliche Zigeunervolk, welches wir seit einer Reihe von Jahren in unserer Gegend vermisten! Warum aber ziehen sie herum, diese gewandten, geistig gut beanlagten Menschen, die ebensoviele nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sein könnten als andere weniger begabte, die im Schwelge ihres Angeichts, als Arbeiter unter Entbehrungen sich als elyrische, adriatische Leute durch's Leben kampfend? Aber Interesse erregt es doch, dieses wagrende Volk, wenn es auch weit angenehmer ist von ihm zu lesen als persönlich mit ihm zu verkehren.

Zweimal führte mich das Schicksal in nähere Berührung mit diesen Heimatlosen, deren Treiben zu schildern ich versuchen will, da gerade jetzt, wo wieder Nachrichten über Zigeunerwesen einlaufen, meine Eindrücke von Interesse sein könnten.

Es war ein stiller aber schon recht kühlher Herbstabend, als ich in meinem Verufe den Wald durchstreich und natürlich auf alles achtete, was sich sehen und hören ließ. Die Hirsche hatten ihre weitsinnig schallenden und nur für ein Jägerohr angenehmen Liebesrufe eingestellt und zogen schweigend durch die Stämme des Hochwaldes, äugten vorsichtig durch den Unterwuchs und zogen sich in die unüberdringlichen Dünungen zurück, sobald sie das geringste ungenöthige Geräusch wahrnahmen. Ich stand gut gedeckt am Rande der breiten Waldstraße, die ich nach rechts und links trotz der Dunkelheit ihrer hellen Färbung wegen genau beobachten konnte und spähere horchend nach allen Seiten; es war die günstigste Zeit für die Wild- und Holzjagd. Die Straße war breit und lief schrägerade; meinen Augen konnte Verächtliches nicht entgehen. Aber nur ein Häschchen bewegte sich über den Weg und viele Aste östen harmlos und zuvertraulich ganz in meiner Nähe ohne die Gegenwart eines Menschen zu ahnen, denn die gut gemähte Farbe des Jägerrocks schützte in dem graugrünen Kiefernwald den Fortmann vortheilhaft vor zu frühem Erkennen.

Höchlich vernahm ich aus weiter Ferne ein ganz wunderliches, mir völlig unbekanntes Brummen.

Sollte sich eine meiner Hänge von der Weide verirrt haben und im Walde zurückgeblieben sein? — Nein, der Ton war anders — wieder vernahm ich ihn, — noch nie hörte ich einen ähnlichen.

Die Dunkelheit hatte sich inzwischen zur Finsterniß verdichtet, ich konnte mich umsehen am Rande der Straße halten und auf die Gegend zugehen, von welcher her der sonderbare Ton hörbar war, als ich auf einmal Rauch zu rieseln glaubte. Rauch im Kiefernwald! —

Welcher Schreck bei solcher Wahrnehmung den Fortmann durchzittert, kann nur derjenige begreifen, der einmal die Verberungen eines Waldbrandes mit eigenen Augen gesehen hat.

So schnell mit meine Hänge zu tragen vermochten, lief ich die Straße entlang dem Luftzuge entgegen, der mir den Rauch zugeführt hatte. Trotz des Geräusches, welches mein Lauf unvermeidlich veranlaßte, vernahm ich wieder den besondern Ton und zwar mehr in der Nähe und sah nun, wie in der Entfernung von nur wenigen Hundert Schritten auf einer kleinen, mir wohlbekannten Wiese ein kleines Feuer brannte, welches an dieser Stelle unmöglich Schaden anrichten konnte, mich aber verpöchtete, die Sache näher zu untersuchen. — Und wieder vernahm ich den unerklärbaren brummen Ton, konnte jedoch noch nichts von der Ursache entdecken und schlich, leise das Unterholz zurückziehend, durch das Gestrüpp der bezeichneten Stelle zu.

Welch wunderliches Bild zeigte sich meinen Blicken! Wäre

*) Aus dem Nachlasse des königlichen Geheimraths Ludwig in Geyda.

ich ein Maler gewesen, dieser Anblick hätte das Modell zu einem reizenden Bilde gegeben!

Eine höchstseltsame, durch die Beleuchtung des Feuers fast schwarz erscheinende Kieferwand bildete den Hintergrund und vor derselben lag, auf der schon erwähnten kleinen Wiese ein ein prächtiges Feuer gruppiert, eine Staffage, die für den Pinsel eines Salvator Rosa einen trefflichen Stoff abgegeben haben würde.

Ich blieb wie angewurzelt in guter Deckung stehen und konnte so umgesehen alles beobachten, was die Menschengruppe vom Feuer beleuchtet, inmitten des Waldes bei nächtlicher Weile vornahm. Unwirschhaft war es eine Familie, die hier zu übernachtet gedachte.

Ein älterer Mann mit schwarzem, lang herabhängendem Haar und sehr freudig dunklen Augen lag, seine Peise schmauchend, ausgebreitet auf weichem Moose, mit scharfen Blicken alles um sich her beobachtend. Ein altes, vielleicht vor Zeiten schön gemaltes, jetzt aber sehr häßliches Weib in fabelhaft zerlumpter Kleidung kauerte bei dem Feuer und warf Kartoffeln in die Gluth, die ein junges Mädchen in gleicher Toilette irgend einem Felle in liebenswürdiger Mattheit entnommen haben mochte, denn mit einem Sadgen belastet trat das Kind in den Kreis und reichte freudestrahelnd der Mutter ihre Beute dar, insofern ein halbwüchsiger Junge Holz herbeischleppte, um damit das Feuer zu unterhalten. Ein jüngeres Kind scharrte mit einem Stäbchen die getretenen Kartoffeln aus der Gluth und verzehrte sie sammt der Schale mit gutem Appetit, während ein anderer Knabe mit vertrockneten Brotkrumen und einigen Rüben zwei andere Glieder der Gruppe fütterte. Dies war ein alter großer Kanari, der nebst zwei kleineren unter vernünftigen Gemüthen die gereichte Speise annahm und mehr — mehr — mehr — verlangte. Auch ein Affe, wie es schien in sehr gedämpfter Gemüthsstimmung, reichte, vor Frost zitternd, seine leere Hand hin und bettelte mit stehendem Gesichtsausdruck um eine Gabe. Fest schmeigte er sich an das weiche, warme Fell des großen Bären, denn trotz der Kälte, in die er gewickelt war, froh das Thier erbärmlich und sah nicht aus, als ob es den naßen Winter überleben würde.

Als Bären waren es gewesen, deren Stimme mich zuerst aufmerksam gemacht hatte, daß Ungenöthiges im Walde vor sich gehe — Bären, deren Spuren schon seit Jahrhunderten aus unseren deutschen Wäldern, in denen sie einst Heimathsrecht hatten und die Jagdlust anreizten, verschwunden sind.

Wie anders jetzt. Dem Muske Weg war ein Ring durch die Mäse gezogen, an dem die Kette befestigt war, mittels welcher der Führer ihn lenkte, und der alterwürdige Würstle mußte noch immer zur gelandten Peise und einem heiseren Tamburintanzen und immer tanzen — um einer herumziehenden Familie das trodene Brod zu verdienen, denn nur sehr selten fiel eine kleine Münze in das vorgehaltene Tambourin. Wägen Apfel und manche Birne, auch wohl eine Rübe und Brod trugen freudestrahelnde Kinder den Leuten zu, aber um ein Nachtquartier zu bezahlen, reichte die Tagesernte nicht aus, um so weniger, als kein Würstle gerne Bären in seinem Gehöfte übernachten ließ, — so waren denn die Führer oft genöthigt, unter Gottes freiem Himmel die Nachtruhe zu suchen. Heute waren sie besonders glücklich gewesen, ein recht trauliches, geschütztes Nägchen hatten sie im Walde entdeckt. Der Mann jähle schmunzelnd die Kanfermützen durch, die er eingenommen und an der Herbergszahlung erspart hatte; das Feuer war niedergebrannt, einige Kinder lagen auf weichem Moose gebettet bereits in süßen Schlafmurm, als ich endlich in den Kreis trat und die Heimathlosen nicht wenig erschreckte — denn ich mußte, wenn auch wiederstrebend, meiner Dienstpflicht nachkommen und fragen, was sie hier zu thun hätten? „Ach, gestrenger Herr Förster!“, antwortete der Mann in sehr fremdländischem Dialekt, „strafen Sie uns nicht! wir sind arme herumziehende Bärenführer, nie Epigebuben, elyrische Leute, nie gemung Geld in Herberge. Lassen Sie uns schlafen im Walde!“ — „Jesus Maria Joseph!“ freistrich das Weib und laut hänberingend vor mir in die Knie. Was sie weiter sprach, war mir unverständlich, aber ihre Geberden waren so lebend, als ob sie des ärgerlichen Verdrebens wegen um Vergabigung bäte. Auch der Mann stand mit entblöttem Haupte in gebogener Stellung vor mir.

„Nix strafen! nix Gensdarm! guter Herr Förster!“ hat er bemühtig.

Lange genug hatte ich als Beobachter hinter dem Gebüsch gestanden, um mir ein Bild von der Armut und Harmlosigkeit dieser Menschen machen zu können und dennoch mußte ich die strenge Anstömme beobachten. Ich ließ mir Paß und Erlaubnißschein vorzeigen, fand diese Papiere vorchriftsmäßig ausgefüllt und wußte, das Feuer war inzwischen herabgebrannt, ich ließ es vollends auslöschen, verbot nebst anzujünden und wüßte dann recht vom Herzen den Bedauernswerthen eine gute Nacht.

Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie. Von Dr. G. Baumert.

Ueber Lupinenentbitterung.

Es ist bekannt, daß eine große Zahl verschiedener Pflanzen während ihres Lebensprozesses Stoffe produziren, die sich durch einen intensiven bitteren Geschmack leicht kennlich machen und deshalb insgesamt als Bitterstoffe bezeichnet werden. Unter diesen untercheidet die Chemie indessen zwei wesentlich verschiedene Arten, je nachdem die betreffenden Substanzen stickstoffhaltig sind oder nicht. Zu den letzteren, also stickstofffreien Körpern gehören die eigentlichen Bitterstoffe, zu ersteren dagegen jene große Klasse organischer Verbindungen, welche man wegen ihrer, den Alkalien (besonders dem Ammoniak) nachstehenden, chemischen Natur alkalische oder Pflanzenbasen zu nennen pflegt. Beide Körperklassen zählen zu ihren Vertretern Stoffe, von deren physiologischen d. h. den menschlichen und thierischen Organismus beeinflussenden Eigenschaften ein ausgedehnter Gebrauch gemacht wird. Als Beispiel eines eigentlichen Bitterstoffes sei nur das Hopfenbitter angeführt, welches in der Bierbrauerei eine wichtige Rolle spielt. Vermöge ihrer ausgeprochenen physiologischen Wirkungen sind auch eine Reihe von Alkaloiden, zu denen übrigens die energichsten Gifte, wie Strichninin u. dergleichen, sehr geschätzt als die wirksamen Bestandtheile einer großen Zahl von Genußmitteln und Medicamenten. Erwähnt sei nur das Coffein der Kaffeepflanzen, das Nicotin der Tabakblätter und das Chinin der Chinagräser.

Auch die Lupinen besitzen einen sehr bitteren Geschmack, von dem man sich leicht überzeugen kann, wenn man ein Lupinenkörnchen zwischen den Zähnen zerreibt. Schon längst ist daher schon einem jenen sogenannten Lupinenbitterstoff die Rede gewesen. Als man sich eingehender mit demselben beschäftigte, erkannte man, daß derselbe kein „Bitterstoff“ im chemischen Sinne, sondern ein Alkaloid resp. ein Gemisch verschiedener, unter sich aber in gewisser innerer Beziehung stehender Alkaloide sei. Ebenso zweifellos ist die Giftigkeit dieser Lupinenalkaloide erwiesen, wenn sie auch früher mit Unrecht als Ursache der Lupinose angesehen worden sind. Diese Erkenntniß verdanken wir demnach in erster Linie den unmaßigen Untersuchungen, welche im hiesigen königlichen Landwirthschaftlichen Institut von Hrn. Geh. Rath Prof. Dr. J. Kälin in Gemeinschaft mit Dr. G. Liebiger zur Ausführung gelangt sind.

Sind nun auch die in den Lupinen enthaltenen Alkaloide mengen nicht groß genug, um bei den mit Lupinen gefütterten Thieren wirkliche Vergiftungserscheinungen hervorzuufen, so sind diese intensiven bitteren Stoffe doch eine sehr unwillkommene Deligade und das Verlangen nach einer Entbitterungsmethode leicht erklärlich. Und in der That fehlt es nicht an verschiedenen patentirten und nicht patentirten Verfahren, die zu diesem Zwecke erdormen worden sind. Da ich mich seit etwa 3 Jahren mit Erforschung der chemischen Natur der Lupinenalkaloide beschäftigte, so hatte ich beim Studium der einschlägigen Literatur Gelegenheit, eine Reihe von Notizen zu sammeln, welche die Frage der Lupinenentbitterung betreffen und somit auch vielleicht ein weiteres Interesse beanspruchen dürften. Obwohl meine eigenen Arbeiten über die Lupinenalkaloide zunächst einen rein wissenschaftlichen Zweck haben, betrachten sie die hier in Rede stehende praktische Entbitterungsfrage naturgemäß nicht aus dem Auge, denn es ist wahrscheinlich, daß uns nur die genaue Kenntniß des chemischen Verhaltens der Lupinenalkaloide Wege zeigen wird, die Aufgabe vollkommen zu lösen.

In diesen Punkt sind wir anscheinend noch nicht gelangt, doch kenne ich die Lupinenalkaloide soweit, daß ich mir über die Vorschläge zu ihrer Entfernung, d. h. über die Entbitterungsmethoden, hier und da ein Urtheil vielleicht erlauben darf.

Prüfungen wir die praktische Aufgabe, welche durch die Entbitterungsmethoden gelöst werden soll, genau, so lautet dieselbe: Entfernung der Alkaloide aus den Lupinen durch ein Verfahren, welches bei genügender Einfachheit der Ausführung das entbitterte Produkt möglichst seiner Zusammenetzung möglichst wenig verändert.

Es fehlt, wie gesagt, nicht an Versuchen zur Lösung dieses Problems; durch die mir bekannten Methoden aber dürfte die Lösung günstigenfalls nur scheinliche als gelungen anzusehen sein.

Doch davon das nächste Mal.

Fortschreitende Entwicklung im Weltraum.

Ein amerkanischer Astronom faßt die neuesten Forschungen über Entleeren und Vergehen der Sternennwelt in folgende Eufenerordnung zusammen.

Ein unregelmäßiger chaotischer Nebel von blassen Gasen, wie heute noch der Orion, Omega und andere Nebel bilden den Weltraum bei sehr geringer Wärme und mit wenig chemischen Elementen. Anziehungen verurachten regelmäßige Anordnung und Bewegung, veranlaßt in spiralförmigen, ringförmigen und elliptischen Formen, wie wir sie in manchem Nebel des Weltraumes noch sehen. Zugleich verdichteten sich die Nebeltheile um einen oder mehrere Mittelräume infolge der Anziehungskraft und in diesen Kernen der Nebel vereinigte sich eine größere Anzahl von chemischen Elementen als Resultat einfacher Einwirkungen der Moleküle aufeinander. An anderen Stellen traten ringförmige Ablösungen von den rotirenden Centralmassen ein und die bei der Verdichtung geleistete Arbeit ging nun in Wärme über, die zum großen Theil in den Weltraum ausstrahlte.

Verdichtet sich nach und nach der Nebel, so geht das Gas in flüssigen Zustand über und erscheint als Sonne. Diese hat noch eine so starke innere Bewegung d. h. Wärme, daß sich die chemischen Elemente nicht verbinden können. Je nachdem das eine oder andere Element vorherrschend, Verdichtung und Wärme groß sind, erscheint der Stern weiß (sehr heiß), gelb (wie unsere Sonne) oder roth (in starker Abkühlung begriffen). Erst wenn die Wärme sinkt, treten chemische Verbindungen und Abkühlung ein. Die Abkühlungsprodukte schlagen sich auf der Oberfläche der Sterne nieder, was wir bei den veränderlichen Sternen als Wechsel der Helligkeit, an der Sonne als Flecken wahrnehmen. Die kleineren abgelassenen Kräfte häufen sich schneller an und wurden zu Planeten und Trabanten. Unser Mond ist durch und durch ausgeföhnt, die großen Planeten dagegen haben noch keine feste Kruste, dampfen und qualmen daher wie erlöschende Vulkanen.

Beobachtet sich der Stern nach und nach mit einer festen Rinde, so wird er dunkel, bricht auch wohl einmal wieder auf und überströmt seine Oberfläche mit den Gluthmassen des Innern und dann sehen wir ihn als neuen Stern. Bei Doppelsternen läßt sich der dunkle nur infolge seiner Anziehungskraft errathen.

Während die schweren Stoffe, namentlich die feurig-flüssigen Metalle, nach der Mitte sinken, treten die leichteren an die Oberfläche und abgeben chemische Verbindungen ein, bis die leichtesten Gase als Atmosphäre auf der festen Rinde lagern. Wasser- und Sauerstoff verbinden sich zu Wasser, welches als heiße Fluth die Sentungen der Oberfläche füllt und Verietungen und neue Verbindungen bewirkt, Kohlen- und Sticksstoff würden ein und bei sinkender Temperatur werden auch organische Bildungen möglich.

Der ursprüngliche Kraftvorrath hat verschiedene innere Arbeiten verrichtet und ist in vielartige Bewegungsformen übergegangen, in chemische Verbindungen, Elektricität, Magnetismus, Wärme und Ausgleichung der Temperatur aller Körper des Urnebes. In die ganze in Arbeit verwandelte Wärme abgegeben, so tritt Ruhe ein und jede molekulare Bewegung hört auf.

Literatur und Kunst.

* Von der Illustrierten Frauen-Zeitung sind die ersten Hefte des achten Jahrganges 1888 erschienen. Das bekannte und beliebte Journal hält sich nicht nur konstant auf gleicher Höhe, sondern übertrifft mit jedem neuen Hefte durch Reichhaltigkeit und Gelehrigkeit des Inhaltes. Dem Titel nach für die Frauen bestimmt, dient das Blatt diesen nicht allein als bewährter Rathgeber bei der Toilette, den Handarbeiten, der Küche, der Küche

